

# »Sie hätte singen sollen, diese Seele...« Friedrich Nietzsches Denken und Musik

## Liedtexte

### CD 1

<b>4</b>	Jesus meine Zuversicht	.....	2
<b>8</b>	Es zieht ein stiller Engel	.....	2
<b>18</b>	Junge Fischerin (Zweite Fassung)	.....	3
<b>20</b>	Wild wogt der Wahn	.....	3
<b>22</b>	Nachspiel	.....	3

### CD 2

<b>2</b>	Mein Platz vor der Tür	.....	4
<b>4</b>	Das Kind an die erloschene Kerze	.....	4
<b>8</b>	Unendlich	.....	5
<b>11</b>	Wie sich Rebenranken schwingen	.....	5
<b>12</b>	Es winkt und neigt sich	.....	5
<b>14</b>	Ungewitter	.....	6
<b>18</b>	Verwelkt	.....	6
<b>21</b>	Gern und gerner	.....	7
<b>24</b>	Aus der Jugendzeit	.....	7
<b>26</b>	Sonne des Schlaflosen	.....	8
<b>28</b>	So lach doch mal	.....	8
	Textkritische Anmerkungen	.....	9

## CD 1

### **4 Jesus meine Zuversicht**

Jesus meine Zuversicht  
Und mein Heiland ist im Leben.  
Dieses weiß ich; sollt ich nicht  
Darum mich zufrieden geben,  
Was die lange Todesnacht  
Mir auch für Gedanken macht?

Seid getrost und hocheifreut,  
Jesus trägt euch, seine Glieder!  
Gebt nicht statt der Traurigkeit:  
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,  
Wenn die letzt' Posaun' erklingt,  
Die auch durch die Gräber dringt.

*Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg (1627-1687)*<sup>1</sup>

### **8 Es zieht ein stiller Engel**

Es zieht ein stiller Engel durch dieses Erdenland,  
Zum Trost für Erdenmängel hat ihn der Herr gesandt.  
In seinem Blick ist Frieden und milde, sanfte Huld,  
O folg' ihm stets hienieden, dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich durch alles Erdenleid  
Und redet so erfreulich von einer schönern Zeit.  
Denn willst du ganz verzagen, hat er doch guten Mut.  
Er hilft das Kreuz dir tragen und macht noch alles gut.

*Karl Philipp Spitta (1801–1859)*<sup>2</sup>

**18 Junge Fischerin** (Zweite Fassung)

Des Morgens still ich träume  
Und schau den Wolken nach,  
Wenn leise durch die Bäume  
Zittert der junge Tag.

Die Nebel wogen und wallen,  
Das Frührot drüber hin.  
O niemand weiß von allen,  
Dass ich so traurig bin.

Die See wogt kühl und leise  
Vorbei ohne Rast und Ruh,  
Mir schauert's eigener Weise.  
Ich drücke mir die Augen zu.

Mag nicht die Nebel sehn —  
Lauert der Tod darin?  
Ach! Niemand kann verstehen,  
Was ich so zage bin.

Mit meinen tränenfeuchten  
Augen such ich dich.  
Im Frührot seh ich's leuchten,  
Ja, du grüßest mich.

Du kommst durch Nebelhüllen,  
Reitest auf dem Wind.  
Du kommst, das Herz zu stillen  
Dem armen Fischerkind.

*Friedrich Nietzsche (1844-1900)*

**20 Wild wogt der Wahn**

Wild wogt der Wahn,  
Wodurch bewegt das Wunder  
Wallend mein Gemüt?  
O Zweifel, schwinde,  
Dass ich Ruhe finde!  
O Wunder, das meinen Mut wild erregt,  
Lass mich Seligkeit, Seelenruh finden!

*Friedrich Nietzsche*

**22 Nachspiel**

Ich möchte lassen diese glanzumspielte Welt,  
In der mich Lust und Wehe rings umspinnen hält,  
Und möchte fortziehn, fort von den Menschen weit  
In eine wilde, schöne Waldeinsamkeit.

Dort würde ich dem Laubgeflüster lauschen  
Und horchen auf des hellen Bächleins Rauschen  
Und auf der Vögel Sang,  
Sehen der Sonne Untergang  
Und endlich selber mit ihr untergehen.

*Sándor Petöfi (1823-1849),  
Deutsch von Karl Maria Kertbeny,  
redigiert von Friedrich Nietzsche*<sup>3</sup>

## CD 2

### 2 Mein Platz vor der Tür

Der Weg an unser'm Zaun entlang,  
Wie wunderschön war das!  
War morgens früh mein erster Gang,  
Bis an das Knie im Gras,

Da spielt' ich bis zum Dämmerchein,  
Mit Steinen und mit Sand;  
Großvater holt' mich abends 'rein  
Und nahm mich bei der Hand.

Dann wünschte ich mir, groß zu sein  
Und über'n Zaun zu seh'n.  
Großvater meinte: Lass das sein!  
Wird früh genug geschehn! —

Es kam so weit; ich hab' beseh'n  
Die Welt da draußen mir;  
Es war darin nicht halb so schön  
Als damals an der Tür.

*Klaus Groth (1819-1899),  
Hochdeutsch von Adolf von Winterfeld<sup>4</sup>*

### 4 Das Kind an die erloschene Kerze

Du arme, arme Kerze  
Gibst fürder keinen Schein,  
Erlöschen ist so schnelle  
Dein Licht, das freud'ge, helle,  
O musst es also sein!  
Du arme, arme Kerze  
Gibst fürder keinen Schein!

Du arme, arme Kerze  
Gibst fürder keinen Schein!  
s'ist nicht, weil ich alleine  
Im Dunkeln bin und weine,  
Ich bin ja gern allein!  
Du arme, arme Kerze  
Gibst fürder keinen Schein!

*Adelbert von Chamisso (1781-1838)*

s'ist nicht, weil ich nun weilen  
Muss in der Dunkelheit!  
O brenntest du nur immer,  
Und gäb dein lieber Schimmer  
Nur andern Freudigkeit!  
s'ist nicht, weil ich nun weilen  
Muss in der Dunkelheit!

## **8 Unendlich**

Du nur bist, du liebes Mädchen,  
Licht des Auges, Licht der Seele,  
Dich allein ich hier wie jenseit  
Mir als Hoffnung wähle.  
Ist auch sie ein Traum, dann bin ich  
Glücklos, glücklos allerorten,  
Auf der Erde wie im Himmel,  
Glücklos hier und dorten!

Stehe sinnend hier am Bache  
Bei den stillen Trauerweiden,  
Passend ist für mich die Stätte,  
Der ich voll von Leiden.  
Schau niederhangen diese  
Zweige hier in Ringen,  
Und sie gleichen meiner Seele  
Fluggelähmten Schwingen.

Aus der Herbstflur zog der Vogel,  
Suchte südwärts fortzurücken,  
Könnte ich nun auch schon endlich  
Meinem Schmerz entfliehen!  
Er ist groß wie meiner Liebe  
Allgewalt'ge Triebe!  
Und die Liebe? Ach, unendlich  
Ist in mir die Liebe!

*Sándor Petöfi,*

*Deutsch von Karl Maria Kertbeny,  
redigiert von Friedrich Nietzsche*<sup>5</sup>

## **11 Wie sich Rebenranken schwingen**

Wie sich Rebenranken schwingen  
In der linden Lüfte Hauch,  
Wie sich weiße Winden schlingen  
Luftig um den Rosenstrauch:

Also schmiegen sich und ranken  
Frühlingsseelig, still und mild,  
Meine Tag- und Nachtgedanken  
Um ein trautes, liebes Bild.

*August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874)*

## **12 Es winkt und neigt sich**

Es winkt und neigt sich seltsam  
Am Fenster die Rebe rot  
Und kündet mir mitleidig  
Der heißen Liebe Tod.  
Die wilde Weinesranke,  
So rot wie helles Blut,  
Neigt sich, wie mein Gedanke  
Sich wiegt in stiller Flut.

Hoch auf und wieder nieder  
Sie wie im Traume nickt.  
Ob sie in meinem Auge  
Wohl eine Trän' erblickt?  
Du wilde Weinesranke,  
Zerflatternd Blatt um Blatt,  
Du sagst mir, dass die Liebe  
Ein schmerzlich Ende hat.

*Friedrich Nietzsche*<sup>6</sup>

#### **14 Ungewitter**

Auf hohen Burgeszinnen  
Der alte König stand  
Und überschaute düster  
Das düster umwölkte Land.

»Was Liebe, Lust und Minne?  
Lass ab, du süße Gestalt!  
Das Ungewitter ziehet  
Herauf mit Sturmesgewalt.

Es zog das Ungewitter  
Mit Sturmesgewalt herauf.  
Er stützte seine Rechte  
Auf seines Schwertes Knauf.

Ich bin auf Burgeszinnen  
Nicht König mit Schwert und Kron',  
Ich bin der empörten Zeiten  
Unmächtiger, bangender Sohn.

Die Linke, der entsunken  
Das gold'ne Zepter schon,  
Hielt noch auf finst'rer Stirne  
Die schwere gold'ne Kron'.

Was Liebe, Lust und Minne?  
Lass ab, du süße Gestalt!  
Das Ungewitter ziehet  
Herauf mit Sturmesgewalt.«

*Adelbert von Chamisso*<sup>7</sup>

Da zog ihn seine Buhle  
Leis' an des Mantels Saum:  
»Du hast mich einst geliebet,  
Du liebst mich wohl noch kaum?«

#### **18 Verwelkt**

Du warst ja meine einz'ge Blume,  
Verwelkt bist du — kahl ist mein Leben.  
Du warst für mich die strahlende Sonne,  
Du schiedst — ich bin von Nacht umgeben.

Warst meiner Seele leichteste Schwinge,  
Du brachst — ich kann nun nimmer fliegen.  
Du warst die Wärme meines Blutes,  
Du flohst — ich muss dem Frost erliegen.

*Sándor Petöfi,  
Deutsch von Karl Maria Kertbeny,  
redigiert von Friedrich Nietzsche*<sup>8</sup>

## **21 Gern und gerner**

Der Gang war schwer, der Tag war rau,  
Kalt weht' es und stürmisch aus Norden;  
Es trieft mein Haar vom Abendtau,  
Fast wär' ich müde geworden.

Und gerner sich sonnen in trüber Stund'  
Am Klarblick deiner Augen,  
Und gerner vom roten, vom süßen Mund  
Erwärmende Flammen saugen.

Lass blinken den roten, den süßen Wein:  
Es mag der alte Zecher  
Sich gerne sonnen im roten Schein,  
Sich gerne wärmen am Becher;

Reichst mir den Mund, mir den Pokal,  
Mir Jugendlust des Lebens;  
Lass tosen und toben die Stürme zumal,  
Sie mühen um mich sich vergebens.

*Adelbert von Chamisso*<sup>9</sup>

## **24 Aus der Jugendzeit**

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit  
Klingt ein Lied mir immerdar:  
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,  
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,  
Die den Herbst und den Frühling bringt,  
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang  
Es jetzt noch klingt?

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
Waren Kisten und Kasten schwer;  
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
War alles leer.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt  
Dir zurück, wonach du weinst;  
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt  
Im Dorf wie einst:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit  
Klingt ein Lied mir immerdar:  
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,  
Was mein einst war!

*Friedrich Rückert (1788-1866)*<sup>10</sup>

**26 Sonne des Schlaflosen**

Schlafloser Augen Sonne, trüber Stern,  
Dein tränenvoller Strahl erzittert fern, —

Du offenbarst die Nacht, die dir nicht weicht:  
O wie dir ganz des Glücks Erinnerung gleicht!

*Lord George Gordon Byron (1788-1824),  
Deutsch von Adolf Böttger*<sup>11</sup>

**28 So lach doch mal**

Nun mach' mir nicht das Herz bewegt;  
Und lach' doch mal! und freu dich mal!  
Am Himmel schon die Lerche schlägt,  
Im Holz die Nachtigall.

Was starrst du in die Abendglut?  
Die Blumen duften in dem Gras!  
Der Vogel singt aus Übermut,  
Und du bist still und blass.

*Klaus Groth,  
Hochdeutsch von Adolf von Winterfeld*<sup>12</sup>



## Textkritische Anmerkungen

*Cornelis Witthoefft*

### 1. Jesus meine Zuversicht

In der Einspielung wiedergegeben sind die 1. und 8. der insgesamt 10 Strophen.

### 2. Es zieht ein stiller Engel

In der Einspielung wiedergegeben sind die 1. und 2. der insgesamt 5 Strophen<sup>1</sup>.

### 3. Nachspiel

Lossau<sup>2</sup> hat bei dem Gedicht *Nachspiel* auf erhebliche textliche Eingriffe und Neuformulierungen Nietzsches gegenüber der zugrundeliegenden Übersetzung von Kertbeny<sup>3</sup> hingewiesen.

In der Vorlage heißt es:

Z. 2: »In der manch dunkler Fleck ins Aug' mir fällt«

Z. 3: »Und möchte fortziehn von den Menschen weit«

Z. 4: »In eine wilde Einsamkeit!«

Z. 6: »Und horchen auf des Bächleins Rauschen«

Z. 8/9: statt Nietzsches Z. 8, »sehen der Sonne Untergang«:

»Und würde nach der Wolken Wandrung sehen

Und nach der Sonne Auf- und Untergang, —«

### 4. Mein Platz vor der Tür

In Nietzsches Vorlage<sup>4</sup> heißt es:

Z. 8: »an der Hand«

### 5. Unendlich

Auch bei diesem Gedicht hat Nietzsche in Kertbenys Übersetzung<sup>5</sup> eingegriffen.

In der Vorlage heißt es:

Z. 1: »du braunes Mädchen«

Z. 6: »Glücklos allerorten«

Z. 10: »Bei den Trauerweiden«

Z. 11: »Passend ist für mich dies Plätzchen«

Z. 18: »Suchte fortzuziehen«

Z. 19: »Könnte ich nur auch schon endlich«

---

<sup>1</sup> Erstdruck unter dem Titel *Geduld* in: Karl Philipp Spitta, *Psalter und Harfe. Eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung*, Pirna 1833, S. 116.

<sup>2</sup> Norbert Lossau, *Zu Nietzsches Petöfi-Liedern*, in: *Ural-Altäische Jahrbücher*, Neue Folge, 9 (1990), S. 124-130; S. 125.

<sup>3</sup> *Dichtungen von Alexander Petöfi*. Aus dem Ungarischen, nach eigenen und fremden Übersetzungen herausgegeben von K. M. Kertbeny. Mit einem Vorwort von Friedrich Bodenstedt, Leipzig 1858, S. 180.

<sup>4</sup> *Quickborn. Gedichte aus dem Volksleben von Klaus Groth*. Aus dithmarscher Mundart übertragen von A. v. Winterfeld, Berlin 1856, S. 168f.

<sup>5</sup> wie Anm. 3, S. 256f., vgl. Lossau (Anm. 2), S. 127.

## 6. Es winkt und neigt sich

Die Verfasserfrage dieses Gedichts stellt ein Problem dar; Nietzsche hat sich dazu dreimal — in allerdings widersprüchlicher Weise — erklärt:

1. In dem auf Weihnachten 1864 datierten Manuskript *Acht Lieder an Mutter und Schwester* gibt Nietzsche im Inhaltsverzeichnis (S. 3) Petöfi als Dichter an<sup>6</sup>.
2. In der Niederschrift des Liedes in diesem Band fehlt, abweichend von allen anderen Liedern dieses Bandes, eine Angabe zum Verfasser des Textes, wohl aber ist diese Niederschrift von Nietzsche signiert<sup>7</sup>.
3. In einer Werkliste von 1866 schließlich führt er das Lied (mit der Verschreibung »Es wiegt und neigt«) als letztes der im November / Dezember 1864 entstandenen zwölf Lieder an — mit dem auf den Dichter bezogenen Zusatz: »von mir«<sup>8</sup>. Eine separate Niederschrift des Textes existiert jedoch nicht, im Gegensatz zu Nietzsches Gedicht *Junge Fischerin* (CD 1, **18**), das, in der Sammlung *Neue Gedichte* von September 1862, zumindest in der ersten Fassung vorliegt<sup>9</sup>.

Die von Goehler<sup>10</sup> 1923 aufgrund der Angabe Nietzsches im Inhaltsverzeichnis (1.) vorgenommene Zuschreibung der Autorschaft an Petöfi (in deutscher Übersetzung) ist nicht mehr haltbar. Gleichfalls ist die von Lengyel<sup>11</sup> aufgestellte Vermutung, Nietzsche lehne sich hier in freier Nachdichtung an die in der Ausgabe von Szarvady und Hartmann<sup>12</sup>, nicht aber in der sonst von ihm benutzten Übersetzung von Kertbeny enthaltene Gedichtübersetzung *Die Wolken senken sich und neigen an*, von Lossau widerlegt worden<sup>13</sup>.

Tatsächlich ist eine direkte Vorlage dieses Gedichts bei Petöfi nicht zu finden; als alleiniger Verfasser ist sicher Nietzsche anzusehen, wie er selbst zwei Jahre nach der Komposition angab (3.). Gleichwohl hat sich Nietzsche offensichtlich bei diesem Gedicht, während seiner Vertonung von insgesamt 6 Petöfi-Gedichten (darunter 2 verschollene), stilistisch von den bei diesem Dichter vorherrschenden Motiven der melancholischen Gestik und des Weltschmerzes anregen lassen und sich Petöfis Stil derart anverwandelt, dass er diese Vertonung selbst (zunächst) zu den »Petöfischen Liedern«<sup>14</sup> zählte.

## 7. Ungewitter

Bei Chamisso<sup>15</sup> heißt es:

Z. 11: »Hielt noch auf der finstern Stirne«

<sup>6</sup> Friedrich Nietzsche, *Der musikalische Nachlaß*, hrsg. im Auftrag der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft von Curt Paul Janz, Basel 1976, Kritischer Bericht, S. 334.

<sup>7</sup> ebd.

<sup>8</sup> Friedrich Nietzsche, *Werke, Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin und New York 1967ff., Abt. I, Bd. 4, S. 90; vgl. Janz (wie Anm. 6), S. 334.

<sup>9</sup> ebd., Abt. I, Bd. 2, S. 459f.

<sup>10</sup> Georg Goehler, *Friedrich Nietzsches Kompositionen zu Gedichten von Petöfi*, in: *Ungarische Jahrbücher* 3 (1923), S. 175-176; S. 175.

<sup>11</sup> Béla Lengyel, *Nietzsches Image von Ungarn*, in: *Hungarian Studies* 2/2 (1986), S. 243-263; S. 252.

<sup>12</sup> *Alexander Petöfi's Gedichte*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Frigyes Szarvady und Moritz Hartmann, Darmstadt 1851, S. 46f.

<sup>13</sup> wie Anm. 2, S. 129.

<sup>14</sup> Friedrich Nietzsche, *Briefe, Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin und New York 1975ff., Bd. Abt. I, Bd. 4, S. 581 [Brief von Carl von Gersdorff an Nietzsche vom 18. Dezember 1864].

<sup>15</sup> *Gedichte von Adelbert von Chamisso*, Leipzig 41837 [Ausgabe letzter Hand], S. 297.

## 8. Verwelkt

Wie bei den vorangegangenen Petöfi-Vertonungen (CD 1, **22**; CD 2, **8**) nahm Nietzsche auch bei diesem Gedicht Veränderungen gegenüber der Übersetzung von Kertbeny<sup>16</sup> vor.

In der Vorlage heißt es:

Z. 4: »Und schiedst — ich bin von Nacht umgeben!«

Z. 5: »Warst meiner Phantasie die Schwinge«

## 9. Gern und gerner

Bei Chamisso<sup>17</sup> heißt es:

Z. 12: »Durchwärmende Flammen saugen«

## 10. Aus der Jugendzeit

Bei Rückert<sup>18</sup> heißt es:

Z. 8: »Das jetzt noch klingt?«

Bei Rückert hat das Gedicht neun Strophen, von denen Nietzsche die 1., 2., 3. und 8. zur Vertonung heranzog. Rückerts 9. Strophe ist die Wiederholung der 3., die bei ihm in Anführungszeichen gesetzt ist; Nietzsche hingegen wiederholt am Schluss die 1. Strophe, womit er dem Text eine veränderte Aussage gibt.

## 11. Sonne des Schlaflosen

Diese Byron-Vertonung Nietzsches ist unvollständig überliefert. In der von Nietzsche benutzten Übersetzung<sup>19</sup> heißt es weiter in Z. 5 bis 8:

So glänzt auch längst vergangner Tage Licht,  
Es scheint, doch wärmt sein schwaches Leuchten nicht.

Der wache Gram sieht eine Luftgestalt,  
Scharf, aber fern! — klar, aber ach — wie kalt!

## 12. So lach doch mal

Zur Rekonstruktion dieses Liedes unter Benutzung der von Nietzsche verwendeten Vorlage der Gedichte von Klaus Groth<sup>20</sup> vgl. die Erläuterungen des Booklet-Textes.

---

Die Gedichttexte wurden in der Rechtschreibung modernisiert.

---

<sup>16</sup> wie Anm. 3, S. 152.

<sup>17</sup> wie Anm. 15, S. 72.

<sup>18</sup> *Gesammelte Gedichte von Friedrich Rückert*. Zweiter Band, Erlangen 1836, S. 213.

<sup>19</sup> *Byron's sämtliche Werke* von Adolf Böttger, Elfter Band: Hebräische Melodien, Stunden der Muße, Leipzig 1841, S. 25f.

<sup>20</sup> wie Anm. 4, S. 214.